

## UNWIEDERBRINGLICH

Gesa steht in der Küche am Tisch und schrappt – ganz in Gedanken versunken – eifrig Wurzeln für ihr Mittagessen. Plötzlich hält sie inne und lauscht. Ja, das Telefon läutet. Sie legt Wurzel und Messer hin und geht ins Wohnzimmer, um den Hörer abzunehmen. Kaum hat sie ihren Namen genannt, vernimmt sie schon die Stimme ihrer Mutter:

„Du, ich will's nicht so lang machen, aber Onkel Willi ist vorgestern eingeschlafen.“

Gesa schluckt und bringt mit belegter Stimme ein „aha“ heraus, aber dann entfährt es ihr fast aggressiv:

„Naja, er ist 80 geworden. Was will man mehr? Und das, was er seiner Familie angetan hat ...“

Besänftigend erwidert die Mutter:

„Wenn ein Mensch so lange krank ist, verändert es ihn. Das muß man verstehen.“

Gesa preßt die Lippen aufeinander, dann sagt sie leise:

„Danke, daß du angerufen hast. Tschüß.“

Sie legt den Hörer zurück auf's Telefon.

Nachdenklich bleibt sie auf der Sesselnacke sitzen. Es stimmt, der Onkel war lange krank gewesen. Vor 22 Jahren, nur zwei Monate nach dem Tod seiner Schwiegermutter, Gesas Großmutter, hatte Onkel Willi den ersten Herzinfarkt gehabt.

'Als hätte ihn der Verlust mitten ins Herz getroffen', sinniert Gesa. -

Nachdem noch weitere Infarkte gefolgt waren, erwartete Onkel Willi totale Schonung von allen Menschen, die sich in seiner Nähe aufhielten; als hätte er jetzt ein zerbrechliches Herz, an das nicht gerührt werden durfte.

Gesa hatte lange Zeit den Kontakt zu ihrem Onkel gemieden. Sie konnte nicht verstehen, daß er sich so verbittert, böseartig und ungerecht gegenüber seinen Mitmenschen verhielt.

Gesa steigen Tränen in die Augen. Was war aus 'ihrem' Onkel Willi geworden?

Vergeblich versucht sie den plötzlich quälenden Schmerz in ihrer Kehle hinunterzuschlucken. Als würden alle Dämme brechen, strömen die Tränen jetzt unaufhaltsam aus Augen und Nase über's Gesicht.

Die Frau birgt ihren Kopf in den Händen und schluchzt.

Mit den Tränen kommen, wie aus verborgenen Winkeln, Erinnerungen an die Kindheit hervor. -

Nach einer Weile schnäuzt Gesa sich heftig die Nase.

Jetzt, wo der erste Schmerz nachgelassen hat und die Tränen langsam versiegen, sieht sie die Erinnerungen wie Bilder immer deutlicher werden.

Seit ihrer Geburt lebte Gesa mit ihren Eltern und der Großmutter im Haus neben dem von Onkel Willi und Tante Bertha. Gesas Vater kam nur am Wochenende von seiner in einem weit entfernten Ort liegenden Arbeitsstelle nach Hause, die Mutter arbeitete den ganzen Tag. Deshalb kümmerten sich Tante Bertha und die Großmutter hauptsächlich um das kleine Mädchen.

In der Erinnerung sieht Gesa sich aufgeregt und ungeduldig an der Hand von Tante Bertha herumhüpfen.

„Gehen wir jetzt?“

„Ja, mein Kind“, erwiderte diees gutmütig, „Oma ist gleich fertig.“

„Oma“, schrie Gesa fordernd und mit lang gedehntem o, „Oooma, nun komm schon!“

Die Großmutter kam eilig aus dem Haus gelaufen und schloß die Tür hinter sich zu. Dann spazierten die beiden Frauen mit dem Kind in der Mitte zu dem zwei Kilometer vom Ort entfernt verlaufenden Nord-Ostsee-Kanal.

Onkel Willi fuhr jeden Tag 20 Kilometer zu seiner Arbeitsstelle. Bei der Hin- und Rückfahrt mußte er diesen Kanal mit der Fähre überqueren.

Wenn das Wetter schön war, gingen Tante Bertha, die Großmutter und Gesa dem Onkel am späten Nachmittag entgegen.

Kaum hatten sie den Ortsrand erreicht, konnten sie schon die großen Schiffe, die den Kanal passierten, sehen. Es schien, als fuhren sie über das flache Dithmarscher Land.

Gesa hörte nicht zu, was Tante Bertha und die Großmutter sprachen. In Gedanken beschwörte sie ihren Onkel, langsamer zu fahren, damit sie vor ihm den Kanal erreichten. Wenn das der Fall war, setzten sie sich ans Ufer und bewunderten die großen 'Pötte', wie die Erwachsenen die Schiffe nannten.

Manchmal winkten ihnen ein paar Seeleute, die an Deck der großen Schiffe liefen, zu. Gesa winkte dann freudig zurück und wünschte sich, mit ihnen in die weite Welt zu fahren.

Am schönsten aber war es für das Kind, wenn sie Tante Bertha und die Großmutter überreden konnte, mit der Fähre überzusetzen. Dann fühlte Gesa sich wie auf einem richtigen Schiff, das über das Meer fuhr.

Ab und zu hatte Gesa so ein großes Glück, daß Onkel Willi erst später kam und sie zwei- oder dreimal hin- und herfahren konnten.

Wenn dann Onkel Willis Auto auf die Fähre gewunken wurde, strahlte Gesa vor Glück. Jetzt konnte sie dem Onkel aufgeregt erzählen, wie viele Schiffe vorbeigefahren waren. Und der Onkel hörte ihr immer schmunzelnd, aber aufmerksam zu.

Viele Jahre später, als Gesa mit den Eltern schon längst in einem anderen Ort wohnte und in der Kreisstadt zum Gymnasium ging, besuchte sie, wenn die Schule aus war, ihren Onkel oft auf seiner Arbeitsstelle.

Er war, wie dem Mädchen schien, immer noch daran interessiert, alles zu hören, was sie erlebt hatte.

Gesa liebte den Onkel sehr, denn die Eltern hatten wenig Zeit für sie. Die Mutter arbeitete

jetzt zwar nur noch halbtags, aber die große Wohnung war sauberzuhalten, der dazugehörige Garten mußte bearbeitet werden, und der Vater war beruflich sehr in Anspruch genommen.

Gesas Bedürfnis nach Zuwendung bemerkten sie nicht.

'Ja', denkt Gesa, 'jetzt wird es mir erst klar. Onkel Willi war wie ein Vater für mich. Er hat mir das gegeben, was ich als Kind bei meinem leiblichen Vater vermißt habe.'

All die Jahre hindurch hatte sie nicht gemerkt, wie wichtig der Onkel für sie gewesen war.

Erst durch den Tod spürt sie das starke Band. Dieses Band ist jetzt gerissen. -

Wie hatte die Mutter gesagt? „Eingeschlafen“.

Eingeschlafen! Als wenn er sich mal eben zum Mittagsschlaf hingelegt hätte.

Nicht wie: t – o – t .

Nicht wie Atemstillstand, starre Pupillen und ein Herz, das aufgehört hat zu schlagen.

Gesa weiß jetzt, mit Onkel Willi ist ein Teil ihrer Kindheit gestorben.

Unwiederbringlich.

\*\*\*\*\*